

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift

Band: 28 (1974)

Heft: 5: Industriebau = Bâtiments industriels = Industrial plants

Artikel: Architekturtheorie : Anmerkungen zu einer humaneren Architekturtheorie

Autor: Alexiou, Panayotis

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-348033>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Architekturtheorie

Panayotis Alexiou, Rheinfelden

Anmerkungen zu einer humaneren Architekturtheorie

«Wir müssen sämtliche Künstler und Handwerker beaufsichtigen und sie hindern, ... ihren Bauwerken ... einen schlechten Charakter, etwas Zügelloses, Knechtliches, Unschickliches aufzuprägen. Können sie sich dem nicht fügen, so müssen wir die Ausübung ihrer Kunst in unserem Staate verbieten».

PLATON, Der Staat, Drittes Buch, Kunst und Gesamt-Stil.

1918 schrieb Lethaby in seinen Aphorismen: «Die Welt hat die Steinzeit, die Bronzezeit und die Eisenzeit durchlaufen. Die Gegenwart ist die Papierzeit.» Das trifft auf die Architektur besonders zu mit dem nachteiligen Unterschied, daß sehr vieles nicht nur auf dem Papier geblieben ist.

Alexander von Senger spricht von einer dichterischen Architektur, Cassandra von einer therapeutischen, Kenzo Tange will uns beweisen, daß sich die Architektur von morgen nicht unbedingt leichter Materialien verschreiben muß; er ist für eine geschlossene Architektur. Dagegen sollen beispielsweise Sarger und Candela als Verfechter einer offenen Architektur angesehen werden. Corbusier spricht von einer maschinellen, Nervi von einer konstruktiven und Henry van Lier von einer synergetischen Architektur. F. L. Wright schließlich schreibt in seinem Buch «Die Zukunft der Architektur», daß, sollte die Architektur eine Zukunft haben, sie nur eine organische sein könne. Architekten der letzten Generation sprechen sogar von einer mathematischen, kybernetischen und elektronischen Architektur. Von den architektonischen Zukunftsvisionen von David Greene ganz zu schweigen. Wir sind nicht weit davon entfernt, mit der Technik, die wir entwickelt haben, uns selbst zu zerstören.

Es geht nämlich nach dem Motto: jeder Künstler und eine Kunst, jeder Architekt und eine Architektur. Und trotz der unzähligen Architekturen wird jeder von uns der Feststellung Michel Ragons nur zustimmen können, wenn er schreibt: «..., vergißt man die Historie und denkt an die Menschen, dann werden die großen Irrtümer sichtbar.» Erlauben Sie mir in diesem Zusammenhang den amerikanischen Architekten Ellwood zu zitieren: «Wir entwerfen nicht für uns, auch nicht für den Kunden, wir entwerfen für die Architektur schlechthin ... Ich meine», sagt Ellwood weiter, «ein guter Architekt erwirft hoffentlich für die Geschichte.» Hier liegt einerseits der Grund beziehungsweise der Fehlschlag unseres Schaffens, der Ergebnis der bis zum heutigen Tage «herrschenden» Architekturideologie ist. Einer

Architekturideologie, die darauf bedacht war und ist, abgesehen von ihrem historischen Wahnsinn und ihren ästhetischen Spielereien, Fassaden und konstruktive Details ständig zu perfektionieren, als ob diese ein eigenes Leben führen würden.

Die Feststellung, daß erst in den letzten Jahren die Psychologie eine wissenschaftliche Erklärung zum Problem Form, zum Problem Baukunst beziehungsweise Architektur zu geben versucht – also eine Modeerscheinung –, ist völlig unkorrekt.

Es ist offensichtlich, daß sich die Verfechter dieser Auffassung mit diesem Wissensgebiet nicht ernsthaft auseinandergesetzt haben. Eine Reihe von Arbeiten liegen in diesem Bereich seit Ende des 19. Jahrhunderts, ich betone es noch einmal, seit Ende des 19. Jahrhunderts vor. Und das in deutscher Sprache. Erlauben Sie mir, einige davon zu nennen:

– 1876 schreibt Theodor Fechner das Buch «Vorschule der Ästhetik». Fechner spricht von einer Assoziationstheorie und ist der Begründer der Psychophysik.

– 1886 schreibt Heinrich Wölfflin das Buch (Dissertation) «Prolegomena zu einer Psychologie der Architektur».

– 1893 veröffentlicht Adolf von Hildebrand das Werk «Das Problem der Form in der bildenden Kunst», wobei auch die Architektur gemeint ist. Er schreibt: «Mehr als in der Malerei und Plastik ist in der Raumkunst (Architektur) alles relative Wirkungsform und nichts absolute Daseinsform.»

– 1896 schreibt August Schmarsow das Buch «Über den Wert der Dimensionen im menschlichen Raumgebilde». Nach Schmarsow ist Architektur Raumgestaltung. Er sagt: «Danach wäre die Architektur eine schöpferische Auseinandersetzung des menschlichen Subjekts mit seiner räumlichen Umgebung» (heute nennen wir es Umwelt).

– 1897 schreibt Theodor Lipp das Buch «Raumästhetik und geometrische optische Täuschungen». Lipp spricht von einer Einfühlungstheorie.

Das allumfassende Glied aller dieser Theorien bleibt die Psychologie.

Auf der einen Seite wird weiter festgestellt, daß Häßlichkeit, Inhumanität, Brutalität ... immer mehr das Bild unserer gebauten Umwelt bestimmen beziehungsweise, daß die Architekten scheinbar nicht in der Lage sind, die echten Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Auf der anderen Seite soll aber kategorisch auf eine wissenschaftliche Architektur verzichtet werden. Der Grund: «Weil Architektur nie Wissenschaft sein kann» (Paulhans Peters).

Wenn nicht Wissenschaft, was dann? Abgesehen von den Humanwissenschaften ist selbst in Kunst-Akademien von Kunstwissenschaften die Rede.

Die Einstellung, das Definitionsproblem mit Hilfe der zwei bekanntesten Enzyklopädien Deutschlands klären zu können, ist nicht vertretbar. «Und wenn die Architektur, die von allen Künsten die zweckgebundenste ist» (Brockhaus),

«nimmt die eigentliche Baukunst ... erst dann ihren Anfang, wenn der Bauwille über primitive Erfordernisse und reine Nützlichkeitsbetrachtungen hinausgeht» (Meyers).

Was heißt das? Ganz einfach, daß nicht-primitive Erfordernisse und nicht-reine Nützlichkeitsbetrachtungen zur Baukunst gehören (also ästhetische Spielereien beziehungsweise Fassadenschmuck und ähnliches ... oder?).

Bei allem Respekt vor Meyers kann ich mich nicht mit einer derartigen Darstellung einverstanden erklären, denn das würde bedeuten, daß die gesamte Skala psychischer und sozialer Bedürfnisse des Menschen mit ästhetischen Spielereien beziehungsweise Fassadenschmuck und ähnlichem gleichzusetzen wäre.

Bei der Architektur, wird immer wieder gesagt (Justus Dahinden meint es auch), steht der Mensch im Mittelpunkt aller Gestaltung! Stimmt! Aber welcher Mensch war und ist immer noch gemeint? Nicht nur der «Modulor» von Corbusier und die Maßverhältnisse «eines wohlgebildeten Menschen» von Neufert, sondern selbst der «Kanon der Proportion» von Leonardo da Vinci und die Feststellung Vitruvius, daß der menschliche Körper Basis der harmonischen Proportionen ist, haben eins gemeinsam. Sie alle sahen den Menschen, der das Maß aller Dinge sein sollte, nicht als Ganzes, das heißt als Einheit von Physe und Psyche, sondern nur als ein in Zentimetern meßbares beziehungsweise physisches Wesen.

Die psychische Existenz der Menschen, der wahrnehmende beziehungsweise erlebende Mensch mit seinen individuellen und sozialen Zügen wurde bei allen diesen Proportionslehren, auf denen sich die heute noch herrschende Architekturideologie stützt, völlig ignoriert. Ob wir von Baukunst nach Lethabys Definition, von Raumgestaltung nach Schmarsows Auffassung oder von Architektur sprechen, ist zuerst einmal nebensächlich.

Akzeptieren wir also, daß die Baukunst die Mutter aller Künste ist. «Wer war eigentlich der Vater?» fragt mit Recht Dieter Döpfner. Das Problem, vor dem wir stehen, ist kein Problem terminologischer Art, wie manche behaupten wollen. Es gibt so ein schönes Sprichwort: Wie man das (neugeborene) Kind nennt, ist doch unwichtig, Hauptsache, das Kind ist gesund.

Wir sollten uns darüber im klaren sein, daß wir eine gesunde, eine humane Umweltgestaltung nicht herbeiführen können, wenn ein Kultusminister beispielsweise die Studenten des Fachbereiches Architektur zu Studenten der Baukunst umnennen läßt. Das ist nicht die Lösung!

Derartige und ähnliche künstlerische Eingriffe allein setzen im Bereich der Architektur gewiß keine humanisierende Dimension ein. Nicht in unserem Jahrhundert. Es besteht, wird öfters behauptet, allgemein Einigkeit darüber, daß wir heute in einem konzeptionslosen Planungszustand leben, der alles und jedes toleriert ...

Falsch!!! Wir leben keinesfalls in einer konzeptionslosen Zeit, was die Architektur, die Stadtplanung, die Planung überhaupt anbetrifft.

Die Konzeption heißt: *Totalitäre Industriegesellschaft, totalitäre Industriekultur*.

Die Ergebnisse dieser totalitären Konzeption sind uns allen bekannt. Und solange die Architektur sowie die Stadtplanung an diese totalitäre Industriegesellschaft gebunden bleiben, sind meiner Ansicht nach keine besseren (schöneren), aber gewiß schlimmere (häßlichere) Ergebnisse zu erwarten.

«Wir meinen nicht», schreibt Günther Behnisch in seinem Aufsatz «Ist Architektur noch notwendig?», «daß wir die Opfer einer Verschwörung geworden sind. Wir fragen uns jedoch, wie es dazu gekommen ist.»

Ich meine, daß es dazu gekommen ist, gerade weil wir Menschen die Opfer einer Verschwörung geworden sind, die ich, wie schon erwähnt, totalitäre Industriegesellschaft beziehungsweise totalitäre Industriekultur nenne. Wir haben es bloß, so scheint es, noch nicht begriffen.

Und wenn Julius Posener meint, daß in jeder Gesellschaftsordnung ein gewisser Spielraum gegeben ist ..., um die richtige Richtung anzudeuten, stimmt es meiner Meinung nach auch nicht. Denn das klingt so, als ob es sich hierbei in erster Linie um eine planerische Grundhaltung handele und um keine gesellschaftliche beziehungsweise Lebenshaltung.

Ich meine damit die Frage, inwieweit wir noch bereit sein werden, in den kommenden Jahren die totalitäre Entwicklung der Industriegesellschaft zu akzeptieren oder nicht, anders ausgedrückt, unter welchen Umweltbeziehungsweisen Lebensbedingungen (das eine hängt bekanntlich vom anderen ab) wir zukünftig leben wollen. Eine Auseinandersetzung über das Wesen des Menschen und über den Sinn des menschlichen Daseins: *Ja!!!* Wozu sollte das aber gut sein, wenn davon ausgegangen wird: «Der Mensch wird den Anforderungen seiner monotonen oder seiner hektisch gespannten Berufstätigkeit in den Städten nur dann gewachsen bleiben können, wenn man diesen Ausgleich (es ist hier die menschliche Stadt gemeint) schafft ...» (H. Koschnick).

Was heißt denn das?

Nicht mehr und nicht weniger, als daß uns auch in den kommenden Jahren eine hektisch gespannte Berufstätigkeit mit allen uns bekannten psychopathologischen Folgen, die wiederum charakteristisch für das totalitäre Industriezeitalter sind, nicht erspart bleiben wird.

Warum nicht???

Man erinnert sich hierbei unwillkürlich an die Zuckerbrot-und-Peitsche-Methode.

Kann denn eine derartige Grundlage zur Planung unserer Umwelt wirklich zu einer humanen Stadt führen?

Ich glaube es kaum.

So gebe ich unseren Studenten recht, wenn sie meinen, daß der Architekt nicht der baulichen Verschönerung einer miserablen Ordnung dienen soll, sondern daß er versuchen sollte, politisch diese Ordnung zu verbessern, mit zwei Bemerkungen.

Erstens: Miserable Ordnung heißt

für mich totalitäre Industriegesellschaft, egal ob Ost oder West. Denn die Architektur und Stadtplanung (Städtebau inbegriffen), die im Osten auf verstaatlichtem Grund und Boden getrieben wurde, hat zu keinen humaneren Ergebnissen geführt als die im Westen. Zweitens: Wie aus meinen Ausführungen ersichtlich wurde, reicht nur eine gesellschaftliche Aktivität in dieser Richtung nicht aus (mindestens nicht für uns Architekten). Denn wir sollten davon ausgehen, daß es in der nächsten Zeit nicht darum gehen kann, aus dem vorhandenen technisch orientierten Instrumentarium eine neue Architekturideologie zu entwickeln, sondern durch ein neues Instrumentarium, das die psychische und soziale Existenz des Menschen im umfassenden Sinne des Wortes berücksichtigt, eine Architekturtheorie zu ergründen, die uns einer wirklich humaneren Umwelt näherbringen wird.

Ausstellungen und Kongresse

Bauen – Wohnen – Leben 18. bis 26. Mai 1974

Zum erstenmal veranstaltet die INTEXPO, eine Tochtergesellschaft der OLMA, eine Publikumsausstellung unter dem Titel Bauen – Wohnen – Leben. Als vor rund zweieinhalb Jahren die Vorbereitungsarbeiten für diese Veranstaltung an die Hand genommen wurden, stieß die Attraktivität des Messthemas in allen Kreisen sofort auf großes Interesse. Nicht nur der Fachhandel, sondern auch zahlreiche Verbände sind überzeugt, daß gerade in der heutigen Zeit eine solche Ausstellung Gelegenheit gibt, wichtige Informationen gezielt an den Konsumenten weiterzugeben. Erwiesenermaßen ist eine Ausstellung nach wie vor das bestmögliche Instrument zum persönlichen Kontakt und individueller Kommunikation. Nach den ersten Presseberichten über diese Publikumsmesse führten Gespräche zu Kontakten mit der Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, die diesem Thema ebenfalls eminente Bedeutung zumaß. Die Hochschule St. Gallen führte denn auch unter dem gleichen Titel eine vielbeachtete Vortragsreihe durch, an der bedeutende Referenten aus dem In- und Ausland zum Thema Bauen – Wohnen – Leben Stellung nahmen. Diese Vortragsreihe wird denn auch in Buchform an der Ausstellung selbst und im Buchhandel herausgegeben. Die Messeleitung setzte sich zum Ziel, die ganze Ausstellung in zwei gegensätzliche Gruppen einzuteilen, in eine kommerzielle und eine thematische Gliederung. Der kommerzielle Teil umfaßt bekannte Handels- und Gewerbeunternehmen, die praktisch alle Produkte und Dienstleistungen anbieten, die unter das Messthemata Bauen – Wohnen – Leben fallen. So werden zum Beispiel verschiedene Banken den zukünftigen Käufer eines Hauses oder einer Eigentumswohnung

über alle Belange der Finanzierungsmöglichkeiten beraten. Generalunternehmer präsentieren realisierte und geplante Bauten für Wohnungseigentum. Im Freigelände zeigen Hersteller von Fertighäusern bezugsbereite Musterhäuser. Daneben werden aber auch die neuesten Erkenntnisse im Bau von Saunananlagen und Schwimmbädern gezeigt.

Besonderes Gewicht liegt naturgemäß auf dem Einrichtungssektor. Hier zeigen bekannte Firmen die neuesten Kreationen aus dem Möbel-, Teppich- und Heimtextilienangebot. Selbstverständlich fehlen auch Radio und Fernsehen, Haushalt- und Küchengeräte nicht, ebensowenig wie Antiquitäten, Leuchten und Uhren. Man darf feststellen, daß praktisch alles vertreten ist, was in irgend einer Form mit dem Thema Bauen – Wohnen – Leben in Verbindung zu bringen ist. Eine ausgewogene Verteilung der einzelnen Gruppen macht die Ausstellung lebendig und kurzweilig.

Neben dem kommerziellen wurde besondere Sorgfalt auf den thematischen Teil der Ausstellung gelegt, sollen hier doch an visuellen Beispielen neueste Erkenntnisse auf verschiedenen Gebieten demonstriert werden. Gleich beim Eingang 2, neben der Degustationshalle, wird der Besucher von einer wundervoll gestalteten Gartenschau empfangen. Ein namhafter Gartenarchitekt, seinerzeit verantwortlich für die EXPO in Lausanne, hat hier zusammen mit einer bedeutenden Uzwiler Gartenbaufirma ein blühendes Zauberland geschaffen, bei dessen Anblick man nicht nur Liebe und große Fachkenntnis spürt, sondern auch die Möglichkeiten erkennt, wie man einen Garten gestalten kann, daß er wirkliche Erholung anstatt Mühe und Plage bringt.

Ebenfalls im Freigelände ist eine Sonderschau zu finden, die sich dem Thema Gestaltung von sinnvollen Kinderspielgeräten und Kinderspielplätzen widmet. Gerade diesem außerordentlich wichtigen Anliegen wird leider heute bei Überbauungen oft noch zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Hier werden Spielgeräte gezeigt, die die Kinder zu eigener Initiative animieren. Die vielfältigsten Verwandlungsmöglichkeiten bieten Kindern immer wieder neuen Anreiz und werden nie langweilig. Selbstverständlich kann die ganze Anlage von Kindern nach Herzenslust ausprobiert werden. Aber auch, oder gerade Baufachleute sollten sich diese Ausstellung ansehen, vermittelt sie doch sachkundige und interessante Information für die Anlage neue, oder Verbesserung bestehender Kinderspielplätze.

In der Halle B hat der VSI (Verband Schweizer Innenarchitekten) eine ausgezeichnete Schau zusammengestellt. Die sehenswerte Ausstellung vermittelt ein breites Spektrum aus dem Arbeitsgebiet des Innenarchitekten, seine beruflichen Möglichkeiten und Ziele. Beispiele zeigen und erläutern die großen Fähigkeiten dieser Wohnraumgestalter.

Die Halle C beherbergt eine groß angelegte Ausstellung über aktuellen Umweltschutz. Das Ehrenpatronat dieser Ausstellung übernahm unter anderen das Eidgenössische Amt für Umweltschutz.

Außer lehrreichen, dem neuesten Stand entsprechenden Bild- und Anschauungsdokumentationen über aktiven Umweltschutz, sind auch verschiedene Unternehmen beteiligt, deren Produktionsgebiet auf umweltfreundliche Artikel und Geräte spezialisiert sind. Täglich werden hier auch hochinteressante Demonstrationen durchgeführt. Außerdem wird ein mehrtägiges Seminar innerhalb der Messe Umweltschutzfachleute aus verschiedenen Ländern zu konstruktiven Gesprächen zusammenführen. Das Messekino in der Halle D zeigt täglich Filme und Tonbildschauen über das Thema Bauen – Wohnen – Leben. Von besonderem Interesse dürfte der Film «Der gläserne Platz» (Dronten) sein. Er zeigt beispielhafte Architektur aus Holland und wurde der Ausstellung durch Vermittlung des BSA (Bund Schweizer Architekten) und der Holländischen Botschaft in Bern zur Verfügung gestellt.

Am 18. und 19. Mai ist in einem zusätzlichen Gelände im Freien, sowie in der Halle 9 eine Sonderausstellung Camping und Freizeit zu sehen. Ein großes Angebot an Zelten, Wohnwagen und viel Zubehör wird sicher so kurz vor Beginn der Reise- und Feriensaison viele Interessenten anlocken. Wer dann nach dem Besuch der Bauen – Wohnen – Leben noch Zeit und Lust hat, kann einen Bummel durch den abwechslungsreichen und immer anziehenden Frühjahrsjahrmarkt mit den lustigen Buden und farbigen Karussells machen.

Wenn auch verschiedene Einflüsse, so zum Beispiel Kreditrestriktionen und die angespannte Wirtschaftslage verschiedene Ziele an dieser ersten Veranstaltung nicht voll erreichen ließen, muß man doch sagen, daß die erste Bauen – Wohnen – Leben jedem Besucher einiges an Sehenswertem zu bieten hat. Erwähnenswert am Schluß wären vielleicht noch die sympathischen Eintrittspreise von Fr. 3.– für Erwachsene, Fr. 2.– für AHV-Bezüger, Militär und Schüler. Es ist vorgesehen, die Bauen – Wohnen – Leben zu einer ständigen Frühjahrsmesse zu entwickeln, wobei noch abzuklären ist, ob diese Veranstaltung im Ein- oder Zweijahresturnus durchgeführt wird. Ohne Zweifel ist hier ein neuer, attraktiver Anziehungspunkt für Stadt und Region St. Gallen im entstehen.

8. Internationaler Kongreß für Lärmbekämpfung in Basel

In Verbindung mit der 6. Internationalen Fachmesse für Umweltschutz (Wasser, Abwasser, Abfall, Luft, Lärm) veranstaltet die Internationale Vereinigung gegen den Lärm (AICB) vom 11. bis 14. Juni 1974 in den Kongreßräumen der Schweizer Mustermesse in Basel ihren 8. Internationalen Kongreß für Lärmbekämpfung.

Der Kongreß steht unter dem Patronat von Bundesrat Dr. H. Hürlimann, Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Innern.

Das Programm umfaßt am Dienstag, 11. Juni, sechs Kurzreferate von je 20 bis 30 Minuten zum